

Geistlicher Impuls

Ernst Barlachs „Fries der Lauschenden“ – Teil 4: „Die Erwartende“

Immer wenn die großen Ferien beginnen, wiederholt sich für viele Kinder ein gleichermaßen schönes wie lang ersehntes Ritual: Sie fahren für ein, zwei Wochen zu den Großeltern. Meistens sind schon die Tage zuvor auf beiden Seiten von unbändiger Vorfreude geprägt und auch von einer gewissen Unruhe. Denn es gilt, bis dahin alles gut vorzubereiten. Schließlich soll der Aufenthalt zu etwas Besonderem werden und möglichst frei sein von allen Pflichten, die sich auch schon im Vorfeld erledigen lassen. Das schöne Gefühl, von den geliebten Großeltern freudig erwartet zu werden, hat sich in viele Kinderseelen tief eingepägt. Letztlich sehnen wir uns ein Leben lang danach, dass sich solche Momente wiederholen – auch bei anderen geliebten Menschen, ja selbst in unserer Beziehung zu Gott.

Ernst Barlach widmet diesem menschlichen Grundbedürfnis die letzte Holzfigur in seinem „Fries der Lauschenden“. Diese Skulptur, die er auch als „Die Erwartende“ bezeichnet, strahlt eine große Ruhe aus – gerade so, als ob das Warten und Erwarten nicht nur von der uns bekannten Betriebsamkeit und Aufregung begleitet werden, sondern auch einen geheimnisvollen inneren Frieden schenken können. Doch was mag Barlach damit meinen?



„Fries der Lauschenden“ – neun Holzskulpturen von Ernst Barlach, ausgestellt im Ernst Barlach Haus Hamburg; rot umrahmt: „Die Erwartende“

Was uns die Position verrät

Vielleicht kann uns die Position, die Barlach für „Die Erwartende“ bestimmt, bei dieser Frage weiterhelfen. Wenn wir den „Fries der Lauschenden“ wie ein Buch von links nach rechts lesen, so begegnen wir zuerst der „Träumerin“ und erst am Schluss der „Erwartenden“. Das Träumen steht vor allem für die Sehnsucht, die meistens noch offenlässt, ob sie auch Erfüllung finden wird. Das Erwarten hingegen ist von mehr Gewissheit geprägt. Wir warten auf etwas, was uns versprochen wurde. Oder wir harren auf Dinge, die mit großer Wahrscheinlichkeit eintreten werden. Steht also bei Barlach am Anfang die Sehnsucht und am Ende die Gewissheit? Ist nach seiner Auffassung das menschliche Dasein vor allem eine Frage, die im Laufe der Zeit eine Antwort findet? In einem Brief an Hermann F. Reemtsma, den Auftraggeber des Frieses, schreibt er nach Fertigstellen der sechsten Figur, dass sie ihm *„die Vorstellung eines Ganzen und eines in sich harmonisch bewegten Kreises [gibt], darin eins dem andern wohl will und jedes zur Steigerung des Zueinandergehörens beiträgt“*. Im Kreis angeordnet, wären Sehnsucht und Gewissheit nicht wie bei der linearen Aufstel-

lung weit voneinander entfernt, sondern ganz nah beieinander; dann stünde die Gewissheit sogar vor der Sehnsucht. Das lässt vermuten, dass Barlach keine Entwicklung nachzeichnet, sondern uns verschiedene Haltungen vor Augen stellt, die jede auf ihre Weise einen Zugang zum Geheimnis des eigenen Inneren eröffnet. Und doch bilden alle neun Figuren auch eine Gemeinschaft; sie zeigen, wie vielgestaltig dieses eigene Erforschen sein kann.

Eine Geste der Erwartung

Ernst Barlach hält sich sehr zurück, seine Kunstwerke selbst zu interpretieren. Er weiß um die Begrenztheit der menschlichen Worte. Umso mehr sind wir auf die Formensprache seiner Gestalten angewiesen.

Bei der „Erwartenden“ fallen einem sofort die über der Brust gekreuzten Arme auf – eine Körperhaltung, die wir aus der mystischen Tradition kennen, genauer gesagt vom Mevlevi-Orden, der auf den persischen Dichter Rumi zurückgeht. Diese spirituelle Gemeinschaft ist vor allem durch die tanzenden Derwische bekannt. Vor Beginn des sogenannten Semâ-Tanzes stellen sich die Derwische genauso auf wie „Die Erwartende“. Die gekreuzten Arme stehen symbolhaft für die Ehrerbietung gegenüber dem Göttlichen. Wenn wir diese ungewöhnliche Haltung einmal selbst ausprobieren, spüren wir vielleicht, wie sie das Empfinden der eigenen Demut und Hingabe zu fördern vermag. Im persischen Wort „Derwisch“ schwingt der Begriff der Bedürftigkeit mit. Der Semâ-Tanz ist eine Form, die eigene Armut vor Gott zu erkennen und zugleich eine Ahnung vom Reichtum des spirituellen Lebens zu bekommen. Die Tänzer drücken mit den gekreuzten Armen auch ihre Erwartungshaltung aus: Sie wollen nichts Geringeres als das Eintreten in diese andere, reichere Welt; das Hinübertanzen in die Dimension des Göttlichen. Das Sympathische an Ihrem Tanz: Sie heben nicht ab; sie bleiben die ganze Zeit bewusst mit der Erde verbunden. Der linke Fuß löst sich nicht vom Boden, nur der rechte bringt den Tänzer in die Drehbewegung. Auch mit den nach oben und unten ausgerichteten Händen zeigen die Derwische ihre Verbindung zwischen Erde und Himmel an.



„Die Erwartende“ – Holzskulptur aus dem Fries der Lauschenden, Ernst Barlach, 1935, Ernst Barlach Haus Hamburg

Zum Schluss sei noch auf ein kleines Detail bei der hölzernen Gestalt Barlachs hingewiesen: Anders als bei der „Träumerin“ sind bei der „Erwartenden“ die Augen geöffnet. Vielleicht will Barlach damit andeuten, dass es im Leben darum geht, Ausschau zu halten. Die göttliche Dimension, die die Derwische im Drehtanz suchen, ist immer schon da; wir müssen sie nur entdecken.